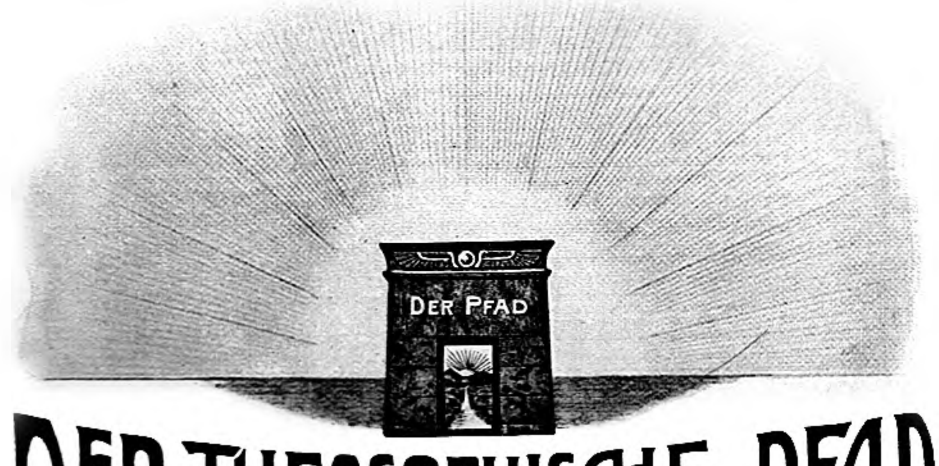


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE MONATS REVUE





OHNE SEKTENTUM

Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten
und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und
der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

„Es gibt nur eine Ewige Wahrheit, einen universalen, unendlichen und unveränderlichen Geist der Liebe, Wahrheit und Weisheit, welcher daher unpersönlich ist, aber verschiedene Namen in jeder Nation trägt, — ein Licht für Alle, in welchem das Ganze der Menschheit lebt, sich bewegt und sein Dasein hat. Gleich dem Spektrum in der Optik, welches durch ein und dieselbe Sonne verursacht, vielfarbige und verschiedene Strahlen gibt, so auch sind der theologischen und priesterlichen Systeme gar viele."

„Aber es *kann nur eine* Universal-Religion geben, wenn wir die wirkliche ursprüngliche Bedeutung der Wurzel dieses Wortes gelten lassen. Wir Theosophen tun dies und sagen deshalb, daß wir alle Brüder sind: durch die Naturgesetze der Geburt und des Todes, sowie durch die Gesetze unserer äußersten Hilflosigkeit von der Geburt bis zum Tode in dieser Welt der Sorgen und trügerischen Illusionen. Laßt uns daher gegenseitig lieben, helfen und uns gemeinschaftlich, einer den anderen gegen den Geist der Arglist beschützen, und indem jeder zu dem hält, was er als sein Ideal von Wahrheit und Einheit annimmt, — das heißt zu der Religion, welche jedem von uns am besten paßt — laßt uns vereinigen, einen praktischen Kern einer Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens oder der Farbe."

H. P. Blavatsky.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

PREIS DES X. JAHRGANGES:
No. 1—6 M. 3.—; Ausland M. 3.50. Einzelne Hefte 60 Pfg.
No. 7—12 M. 4.50; Ausland M. 5.—. Einzelne Hefte 80 Pfg.

X. JAHRGANG NOVEMBER NUMMER 8

INHALT



DIE RAJA YOGA-HOCHSCHULE ZU POINT LOMA AUS DER FERNE
Internationales Theosophisches Hauptquartier, Point Loma, Californien

Der Theosophische Pfad

X. Jahrgang **November 1911** **Nummer 8**

Wer nicht Selbstlosigkeit ausübt, wer nicht bereit ist, seinen letzten Bissen mit einem, der schwächer oder ärmer ist, zu teilen, wer es unterläßt, seinem Mitbruder, welcher Rasse, Nation, welchem Glauben er auch angehören mag, zu helfen, wann und wo immer er auf Leiden stößt, wer dem Schrei des menschlichen Elends gegenüber taub bleibt — der ist kein Theosoph.

H. P. Blavatsky.

Sprache und Sprechen

VON AMENDE

WENN WIR ETWAS tiefer in das Wesen der Dinge hineinschauen, so finden wir, daß allen Erscheinungen zwei Begriffe zu Grunde liegen. Wie es z. B. Religion und Religionen gibt, so gibt es auch Sprache und Sprachen. Was die »Sprache« betrifft, so ist sie nicht etwas, das sich nur auf das Aussprechen von Worten beschränkt, sondern es liegt ihr weit mehr zu Grunde. Ein Beispiel mag dies verständlich machen. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Sprechen und dem Leben. Beides ist eine Kunst. Ein Mensch, der die Kunst zu leben versteht, hat das Wissen und die Kraft, seine Umgebung zu verstehen und wird seine Wirksamkeit so einrichten, daß sie mit den Lebensinteressen seiner Umgebung harmoniert. Ein solcher Mensch wird an jedem Ort bald den Platz finden, wo er hingehört und wird sich organisch mit seiner Umgebung verbunden fühlen, solange ihm seine Pflicht keine andere Wirkungsstätte zuweist. Er hat die Kunst des Lebens gelernt und durch seine Erkenntnis Universaler Bruderschaft erfaßt, daß er ein Teil des Ganzen ist, woraus ihm die Pflicht erwächst, diesem Ganzen sein Bestes zu geben. Er hat den Zweck des Lebens erkannt. Ähnlich verhält es sich mit der Sprache. Die Sprache an sich ist ebenfalls etwas, das zum Leben gehört; sie bildet einen Teil unserer Lebenstätigkeit. Was nun von dem Ganzen, dem Leben oder der Lebenskunst gilt, gilt auch für die Sprache als Teil. Es gibt ein gewisses Sprachtalent, eine Fähigkeit, zu sprechen, sich verständlich zu machen, das man

vielleicht Sprache an sich, oder das Wesen der Sprache nennen kann; dieses Wesen der Sprache ist überall gleich und an allen Orten, wo Menschen wohnen, dasselbe. Es bildet die Grundlage aller gesprochenen Sprachen.

Wenn wir daher richtig sprechen und Sprachen lernen wollen, dann müssen wir uns mit dem Wesen der Sprache vertraut machen. Vielleicht wird nun für manche Menschen die Behauptung seltsam klingen, daß das Wesen der Sprache innig mit dem Geiste des Dienens zusammenhängt. Dies ist sicherlich wahr. Schon eine Beobachtung, die man überall machen kann, weist uns auf diese Tatsache hin. Es ist der Kaufmann, der am sprachgewandtesten ist, weil er seine Kundschaft *bedienen* will. Wir finden bei den dienenden Nationen das meiste Sprachtalent, nicht bei den herrischen. Dienen ist die höchste Aufgabe des Menschen. Der Fürst, der sich als der verantwortungsreichste Diener seines Volkes ansieht, ist allein seines Namens würdig. Die Größe eines Mannes steht im geraden Verhältnis zu seiner Kraft und Fähigkeit, seinem Volk und der Menschheit zu dienen.

Die Sprache dient schließlich doch dazu, daß sich die Menschen gegenseitig Kunde geben von dem gemeinsamen Leben, von der Wirklichkeit und von der Schönheit des inneren Lebens. Alle Worte sollen direkt oder indirekt darauf hinzielen, uns Menschen, die wir äußerlich scheinbar getrennt sind, zu vereinigen. Daß die Sprache ein mächtiges Band ist, weiß jeder, der in fremden Landen der Muttersprache entbehrt hat und der sein Herz höher schlagen fühlte, als er die trauten Klänge seiner Heimat nach langer Zeit wieder hörte. Wie die eigene Sprache für die Nation ein starkes Band ist, so ist die Sprache an sich noch im höheren Grade ein Band, das die Menschheit, mehr als sie sich bewußt ist, zusammenhält.

Die Sprache ist daher mit den tiefsten Problemen des Lebens und der Menschheit verknüpft. Das Kind hängt psychisch enge mit der Mutter durch die Sprache, die »Muttersprache«, zusammen. Der Schüler der Theosophie betrachtet und verehrt den Lehrer, der ihm die Sprache der Seele lehrte, als seine Mutter. In der griechischen Philosophie und auch im neuen Testament wird mit »Logos« —Wort die erste Manifestation oder Offenbarung des unkennbaren Höchsten bezeichnet. In der Sprache verkörpern sich gewissermaßen unsere Gedanken und Ideen, damit sie anderen verständlich werden und auch in anderen die gleiche Kraft des Denkens und Imaginierens wachrufen. Alle wahren Worte sind Bausteine für ein höheres Leben.

Aber es ist in des Menschen Hand gegeben, die Gaben des Himmels für edle und unedle Zwecke zu benützen. Was Wunder, wenn wir bei der großen, heute herrschenden Unkenntnis der Lebensgesetze eines schrecklichen Mißbrauchs der Sprache und des gesprochenen Wortes gewahr werden. Wie notwendig ist es daher, die Ermahnungen aller großen Weltlehrer über das Sprechen zu beherzigen. „Benütze mit Sorgfalt jene lebenden Boten, die wir Worte nennen," lehrt William Q. Judge. In der Bibel und anderen heiligen Büchern der Lebensweisheit finden wir den gleichen Rat. »Die Zunge ist ein kleines Glied und richtet große Dinge an«, ist ein bekannter Bibelspruch. Wir lernen unsere Zunge beherrschen, wenn wir den Geist der Sprache verstehen, das, was dem Sprechen zugrunde liegt. Die Kraft der Sprache verbindet alle diejenigen, welche ein gemeinsames Ziel, ein und dasselbe Ideal vor Augen haben. Wenn schon im gewöhnlichen Leben Menschen, die einander lieben, sich die Wünsche von den Augen ablesen können und sich verstehen, ohne viele Worte zu machen, ist dann die Erzählung von dem Predigen mit anderen Zungen in der Bibel so unverständlich? Was in der Apostelgeschichte von einer kleinen Anzahl von Menschen berichtet wird, daß sie von den »großen Taten Gottes« in fremden Zungen redeten, bereitet sich heute vor, um mit größerer, die ganze Menschheit erhebenden Wirkung zu Tage zu treten. Heute schon sprechen in allen Erdteilen unter allen Nationen warmherzige Menschenfreunde von dem einen, das der Welt nottut, von dem Evangelium der Theosophie; sie sprechen mit der universalen Sprache der Bruderschaft. Die Wirkung dieses Sprechens wird dann das Meisterwort erfüllen: »Größere Dinge als diese, werdet ihr tun.«

Geistig und Psychisch

VON PROF. H. T. EDGE

„Diese Anleitungen sind für die bestimmt, welche sich in Unwissenheit über die Gefahren der niederen IDDHI (psychische Eigenschaften) befinden“

MIT DIESEN WORTEN beginnt H. P. Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, ihr Buch »Die Stimme der Stille«. Dieses Werk ist, wie H. P. Blavatsky im Vorwort dazu hervorhebt, aus dem »Buch der Goldenen Vorschriften« hervorgegangen, einem Buch, das im Osten den Schülern der Mystik in die Hand gegeben wird. Nach der Lage der heutigen Verhältnisse in der Welt zu urteilen, scheinen sich viele Menschen in Unwissenheit über die Gefahren der niederen psychischen Eigenschaften zu befinden, da sie sich mit denselben ohne Sachkenntnis befassen und sich wie ein Kind benehmen, das die Vorhänge am Bette seines Brüderchens in Brand setzt, um die Flammen zu sehen und dann jubelnd um das Bett tanzt, während das Kind darin den Flammentod erleidet.

An anderer Stelle lesen wir in dem erwähnten Buche:

> Drei Hallen . . . führen zu dem Ende der Mühen.
>
> Der Name der ersten Halle ist UNWISSENHEIT—*Avidya.*
>
> Es ist die Halle, in der du das Licht sahst, in der du lebst und sterben wirst.
>
> Der Name der zweiten Halle ist — Halle des LERNENS. In ihr wird deine Seele die Blüten des Lebens finden, aber unter jeder Blume eine zusammengeringelte Schlange.
>
> Der Name der dritten Halle ist WEISHEIT; über sie hinaus erstrecken sich die uferlosen Wasser von AKSHARA, die unzerstörbare Quelle der Allwissenheit.

Die erste dieser drei Hallen ist der gewöhnliche Zustand des irdischen Lebens, in welchem die Menschen leben. Bezüglich der Lebensführung dessen, welcher der Weisheit zustrebt, während er sich noch in der ersten Halle befindet, heißt es ferner:

> Wenn du die erste Halle sicher durchschreiten willst, dann verwechsle nicht die Feuer der Lust, die dort brennen, mit dem Sonnenlicht des Lebens.

Hier haben wir einen allgemein giltigen Ratschlag, der nicht häufig genug wiederholt werden kann. Denn, beobachten wir nicht, wie heute von seiten einer ganzen Anzahl von Schriftstellern Lebensführungen und Anschauungen angepriesen werden, die gerade auf das hinzielen, vor dem wir auf der Hut sein sollen? Die Feuer der Lust werden manchmal sogar vergöttert und mit hochtrabenden Namen,

wie »menschliche Natur«, »natürlicher Instinkt«, bezeichnet, es wird uns gesagt, daß wir sie nicht zügeln, sondern ihnen freien Lauf lassen sollen. Dabei ist es zweifellos, daß viele der Ratgeber, welche diese alten Irrtümer wiederholen, von dem Geiste der Empörung gegen gewisse herrschende Übel beseelt sind. In dieser Hinsicht besitzen sie unsere Sympathie; die von ihnen vorgeschlagenen Heilmittel jedoch, können unsere Zustimmung nicht finden. Stets gibt es Wege, um all dem, was in der menschlichen Natur gesund und normal ist, vollen Ausdruck zu gewähren, ohne daß schwächlicher Selbstnachgiebigkeit zu fröhnen gebraucht wird oder andere Menschen aufgeopfert werden müssen. Der Name »Halle der Unwissenheit« ist eine treffende Bezeichnung für eine Welt, in der die Menschen so vollständig im Unklaren darüber sind, um was es sich im Leben eigentlich handelt. Würde die Jugend richtig erzogen, dann gäbe es keine derartigen Probleme. Denn diese Übel entstammen dem Mangel an Ausgeglichenheit. Unnatürliche Neigungen sind ein Zeichen von Schwäche, keineswegs aber ein Zeichen von Kraft und Lebensfähigkeit. Sie sind in der Tat Krankheiten; die Nerven sind in Unordnung geraten und rufen falsche Vorstellungen hervor. Dabei wirken Körper und Gemüt wechselseitig auf einander ein und Täuschungen sind die unausbleiblichen Folgen. Das Sonnenlicht des Lebens, ein wenig wirkliche Gesundheit, genügt, um bald die Haltlosigkeit derartiger Vorstellungen aufzudecken.

Nur wenige scheint es zu geben, denen das Vorhandensein der zweiten Halle bekannt ist, während viele auch die Tatsache nicht zu wissen scheinen, daß jenseits der Halle der Unwissenheit noch irgend etwas anderes liegt, als reine Weisheit. In den erwähnten Lehren wird uns jedoch gezeigt, daß die Halle der Unwissenheit keineswegs das Ende unserer Irrtümer und Gefahren ist. Jenseits von ihr liegt das Gebiet des Lernens. Auch hier werden wir von den Sinnen — nicht von den groben physischen, sondern von Sinnen feinerer Natur getäuscht. Hier befindet sich zweifellos das Gebiet, in welches sich viele Pfuscher im »Okkulten« einen Weg bahnen wollen. Eine gute Beschreibung finden wir hiervon in Bulwer-Lytton's »Zanoni«. Aber wir wissen, daß der Talisman, welcher den Jünger der Weisheit sicher durch dieses Gebiet führt, in einem reinen Beweggrund besteht.

Die WEISEN verweilen nicht auf den Vergnügungsplätzen der Sinne.
Die WEISEN schenken den süßzüngigen Stimmen der Täuschung kein Gehör.

Das Schicksal eines Menschen, der den falschen Weg des Lernens einschlug, ist auf dem Umschlagbild dieser Zeitschrift dargestellt und in der dazugegebenen Beschreibung erklärt. Auch hier wird unzweideutig festgestellt, daß der Pfad zum vollen spirituellen Selbstbewußtsein nur von denen ohne Gefahr begangen werden kann, welche der Versuchung seitens der inneren Sinne widerstehen können.

Die Welt ist so sehr erfüllt von Materialismus, daß sie sich das Vorhandensein eines Unterschiedes zwischen dem Spirituellen und dem Psychischen gar nicht denken kann; daher ist sie schnell bereit, wahllos alles mit offenen Armen aufzunehmen, das vorgibt, okkult zu sein. So haben wir Ärzte, welche in Hypnotismus machen, Geistliche, welche sich mit Gemütsheilen abgeben, Redner aus Indien, welche der sorglosen Menge gewisse gefährliche, physiologische Praktiken lehren, Gesellschaften, welche zur Erforschung der mediumistischen Phänomene gegründet worden sind und wahllos, ohne nach dem Charakter zu fragen, jeden aufnehmen, welcher den Mitgliedsbeitrag bezahlt. Besonders in Amerika kann man heute beobachten, wie eine Gerichtsverhandlung auf die andere folgt, in denen Klagen über okkultes Beeinflussen von Ehefrauen und anderen Familienmitgliedern verhandelt werden. Heimleben und Familienglück werden vernichtet durch die fanatische Sucht nach psychischen Kräften.

Bei allen denkenden Menschen jedoch besteht Klarheit darüber, daß sich die großen Lebensfragen um derartige Dinge nicht drehen. In all diesem Jagen nach psychischen Dingen können wir die gleichen Schwächen und Leidenschaften beobachten, welche das menschliche Leben stets erniedrigt haben; vergeblich suchen wir hier daher nach großen und edlen Motiven, nach etwas, das die menschliche Rasse erheben kann. Der wahre Pfad führt nicht dahin, hier sind wir auf Abwegen. H. P. Blavatsky erklärte, daß die Theosophische Gesellschaft gegründet worden ist, eben, um der Gefahr entgegenzutreten, welche bei der Entfaltung der menschlichen psychischen Natur inmitten einer Atmosphäre von Selbstsucht und Unwissenheit entstehen würde. Jetzt sehen wir, wie wahr ihre Worte sind. Der Mißbrauch psychischer Kraft bildet wahrscheinlich die schwerste aller Gefahren, von denen die Zivilisation heute bedroht ist. Kann aber irgend etwas mehr einleuchtend sein, als die Tatsache, daß die Kenntnis von *Spirituellen* Kräften dringend notwendig ist und daß dieses Wissen irgend welchen Belehrungen über Psychismus vorausgehen muß.

Viel Verwirrung wird hervorgebracht durch den Mißbrauch des

Wortes »Materialismus«, wenn es als Gegensatz von Psychismus gebraucht wird. Diese Verwirrung kann durch die Kenntnis der wirklichen Natur des Menschen beseitigt werden. Die niedere und tierische Natur des Menschen findet ihren Abschluß nicht mit seinem physischen Körper. Statt des Wortes Materialismus wäre besser das Wort Animalismus anzuwenden. Es ist einleuchtend, daß ein Mensch mit psychischen Kräften ebenso selbstsüchtig und tierisch in seinen Begierden sein kann, als vorher ohne dieselben. Um was es sich aber in Wirklichkeit handelt, ist, ob die Absichten würdige oder unwürdige sind. Kräfte und Fähigkeiten an sich können immer mißbraucht werden; etwas anderes ist es mit spirituellen Kräften und Fähigkeiten, die dieses Beiwort verdienen; denn der Besitz und die Benützung derselben hängt lediglich von der Würdigkeit des Motivs ab.

Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, alle die Aspirationen lebendig zu erhalten, welche dazu dienen, das Gemüt zu erheben und zu erweitern. Geschieht dies nicht, dann geraten alle Bestrebungen in enge und beklagenswerte Abwege. Mehr als genügend bestätigt finden wir dies durch die Art und Weise, mit welcher heute viele wichtige Fragen behandelt werden. Das Verhältnis von Mann und Frau — ein sehr häufig besprochenes Thema — wird zum Beispiel in einer Weise behandelt, als ob die biologische Seite der Frage die vornehmste, wenn nicht überhaupt die einzige sei. Vieles aus unserer modernen Literatur muß in uns schmerzliche Gefühle wachrufen, wenn wir es mit der älteren Literatur vergleichen. Hier wurde das Problem der Liebe und Ehe als das Drama in der Geschichte zweier *Charaktere* behandelt, die nach und nach in einander übergehen, wobei jeder gewinnt. Heute jedoch ist es anders. Ist es nicht Materialismus — um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — der die Literatur angesteckt hat? Oder, um ein anderes Thema anzuschneiden, werden nicht die sozialen Fragen ausschließlich als Probleme der materiellen Volkswirtschaft behandelt? Glück wird mit materiellem Wohlstand verwechselt; in der Hygiene herrscht die Sorge nach physischer Gesundheit, im Gegensatz zur allgemeinen Gesundheit vor; in der Erziehung wird den Äußerlichkeiten des Lebens die meiste Aufmerksamkeit geschenkt.

Es ist nicht notwendig, diese sattsam bekannten Zustände noch näher zu behandeln. Sie wurden nur erwähnt, um zu zeigen, daß es der gleiche materialisierende, animalisierende Einfluß ist, der unsere Gedankenwelt auf allen Gebieten, mit Einschluß der psychischen

Forschung durchdringt. Viele Menschen müssen sich in einem Zwiespalt der Gefühle befinden, da sie auf der einen Seite von den transzendentalen Problemen angezogen, andererseits jedoch wieder von der Torheit und der engherzigen Selbstsucht abgestoßen werden, welche sich auf diesen Gebieten breit macht. Die Botschaft, daß es etwas, wie weiße oder göttliche Magie gibt, muß für solche Leute in der Tat eine frohe sein. Es fällt einem Menschen mit Selbstachtung schwer, die moderne psychische Forschung mit der Ritterschaft vom Heiligen Gral in Zusammenhang zu bringen, oder in dem Unsinn, der über die kommenden Rassen oder über frühere Leben laut wird, irgend etwas der Bewunderung Würdiges zu finden. Wenn sich schon Torheit und geistige Beschränktheit in diese Gebiete eingedrängt haben, so sollte man ihnen doch nicht das Feld überlassen, sondern sie vielmehr hinaustreiben.

H. P. Blavatsky schrieb und lehrte viel über den Unterschied zwischen Okkultismus und OKKULTISMUS, wobei sie schon vermittels der Schreibweise die Verschiedenheit beider kennzeichnete. Göttliche Magie, weiße, segenbringende Magie, dies sind die Worte, mit welchen sie wahren OKKULTISMUS zu bezeichnen pflegte. Er befaßt sich mit Sachen, welche mit der Würde des Menschen im Einklang stehen; persönliche und niedere Dinge haben hier keine Stätte. Sein Zweck ist, den *Charakter* zu entwickeln, wobei nicht bloße persönliche Vervollkommnung gemeint ist, sondern die Charakterart, welche sich selbst in größereren Interessen, als es die eigenen sind, vergißt.

H. P. Blavatsky stellt den Unterschied zwischen Göttlicher Magie und Psychismus gleich mit dem, der zwischen der leuchtenden Sonne und einem Talglicht besteht.

Von der Einbildungskraft des Menschen

VON DR. GUSTAV ZANDER

WIE WIRD DER MENSCH der ihn umgebenden Welt gewahr? Er besitzt seine fünf Sinne: Geruch, Geschmack, Gefühl, Gesicht und Gehör, mit welchen er Eindrücke von dieser Welt empfängt, er hat ferner seine Einbildungskraft, welche diese Eindrücke zusammenfäßt und sie zu Bildern der äußeren Erscheinungen ordnet, und er hat schließlich die Erinnerung, welche diese Bilder sammelt und zu geistigem Erwerb aufbewahrt, was Wissen genannt wird. Aber die Einbildungskraft schafft ihm nicht nur die äußere Wirklichkeit, sie kann auch diese Wirklichkeit zu neuen Formen umgestalten und sich so eine innere Welt von Phantasiebildern schaffen, welche, soweit sie wahr sind und den Stempel der Harmonie und Schönheit tragen, eine Quelle für geistige Entwicklung und Lebensfreude werden. Dieses Umwandeln des durch die Sinne Erfahrenen geschieht durch die schaffende, die *produktive* Einbildung, die Phantasie, wogegen die *reproduktive* Einbildung nur ein Zurückrufen von schon früher gemachten Erfahrungen aus dem Gedächtnis ist

Was sagt die theosophische Urkunde, die »Geheimlehre« von dieser Fähigkeit? Sie sagt, daß weder die Natur, noch der Mensch einem Etwas Gestalt geben kann, wenn nicht dessen ideales Vorbild schon auf einem höheren Weltenplane existiert, ja, daß keine Form oder Gestalt in dem Bewußtsein des Menschen hervortreten oder sich in seiner Vorstellung (Phantasie) entwickeln kann, wenn sie nicht schon als Vorbild wenigstens annähernd existiert. Weder des Menschen eigene Form, noch die Form eines Tieres, Gewächses oder Minerals ist jemals »geschaffen« worden; erst auf unserem irdischen Plane tritt die Form objektiv wahrnehmbar mit ihrer nun existierenden materiellen Gestalt hervor.

Dieses Verhalten, daß es ein Urbild für Alles gibt, gilt nicht allein für die sinnlichen Dinge und Formen, sondern auch für den Inhalt der Gedanken, der Ideen. Kein Mensch erschafft neue Gedanken; er erhebt sich nur zu der Ebene, wo sich die Urbilder der Gedanken befinden. Alles, was der Denker, Dichter, Mann der Wissenschaft, Erfinder, Künstler »erschafft« ist daher nur eine mehr oder weniger vollkommene und getreue Wiederspiegelung des ideellen Vorbildes. Das, was für sie und uns darin neu ist, ist nur deswegen neu, weil es vorher nicht in ihre oder unsere Erfahrung übergegangen war.

Hierbei muß man jedoch von den Details absehen, die von der individuellen Einbildungskraft herrühren, deren Existenz die *Geheimlehre* auch zugibt, indem sie bemerkt, daß das Vorbild »wenigstens annähernd« in den individuellen Phantasiebildern vorhanden sein muß.

Glaubt man etwas Herabsetzendes und Niederdrückendes darin zu finden, daß z. B. die Schöpfungen der Phantasie des Dichters, des Künstlers, des Musikers, in dem Grade, als sie sich dem Ideale nähern, nicht etwas von ihnen Neugeschaffenes, sondern nur ein vollkommeneres Vernehmen und Wiedergeben des idealen Vorbildes sind, so muß man bedenken, daß sich der Vorgang nicht anders abspielen kann. Das Göttliche muß natürlich das höchste Ideal von Allem in sich schließen, und der Menschengeist, der eine Ausstrahlung des Göttlichen ist, kann nicht höher steigen als seine Quelle, nicht etwas auffassen, was außerhalb dieser liegt. Das Ziel des Menschen muß daher sein, das göttliche Ideal in wahrhaftiger Weise zu vernehmen und getreu wiederzuspiegeln. Aber dann kopiert er auch nur sich selbst, da sein innerstes Wesen göttlich ist.

Es ist daher außer allem Zweifel, daß die Einbildung oder Phantasie des Menschen wesentlich von reproduktiver oder nachbildender Art ist; das, was in den Phantasiegestaltungen noch nicht höchste Wahrheit, höchste Schönheit ist, ist ein Ausdruck für den Grad der persönlichen Entwicklung, ein Ausdruck dafür, wie weit der Mensch in seinem Streben, sich zu erheben, das Göttliche geschaut hat und von ihm inspiriert ist.

Aber der Mensch hat auch böse Gedanken und Eingebungen, und seine innere Welt kann von traurigen, bittern, haßerfüllten, erniedrigenden Gedanken und Bildern erfüllt sein. Diese können doch keine idealen Vorbilder haben! Woher kommen sie?

Im Gegensatze zu den göttlichen Vorbildern ist das Böse ganz und gar Menschenwerk. Bei dem ersten Hervortreten der Menschheit war es nicht vorhanden, und niemals hat es ein an sich böses Prinzip von ewiger Natur gegeben, welches dem Wahren und Guten mehr als einen zufälligen, vorübergehenden Widerstand entgegensetzen konnte. Denn die Lüge und das Böse sind nur Zerrbilder des Göttlichen und tragen den Samen ihrer eigenen, unfehlbaren Auflösung und ihres Unterganges in sich. Wie sind da diese Zerrbilder entstanden, wie hat das Göttliche, das ja des Menschen innerstes Wesen ist, so verdunkelt werden können, daß dessen direkter Gegensatz Macht über die Sinne und Herzen der Menschen erhalten konnte? Für

dieses Rätsel gibt es keine andere Lösung als das Mysterium von der zweifachen Natur des Menschen. Seine höhere, rein geistige Natur konnte die bewußte Göttlichkeit nicht erreichen, ohne in Kontakt mit dem Materiellen und Sinnlichen zu kommen, dessen Lockungen und Versuchungen kennen zu lernen, dessen Niedrigkeit, Vergänglichkeit und Friedlosigkeit mit der geistigen Hoheit und dem unvergänglichen Frieden des Höheren zu vergleichen, und schließlich gelernt zu haben, dem Angriffe jeder Sinnlichkeit und Verführung zu trotzen, um sich ganz dem Geistigen hinzugeben.

Um in der sinnlichen Welt leben und wirken zu können und von ihren Lockungen versucht zu werden, muß der Mensch eine niedere, sinnliche Natur haben, die das Materielle schätzen und genießen kann, aber er muß zu gleicher Zeit eine Zusammengehörigkeit und Empfänglichkeit für die Einflüsse seiner höheren, göttlichen Natur haben. Mit dieser Zusammenkoppelung zweier, gegensätzlicher Naturen in ein Wesen war auch der unablässige Kampf zwischen dem Hohen und Niederen, welcher jedes bewußte Dasein kennzeichnet, gegeben, der so lange währt, bis die niedere Natur von der höheren überwunden und umgewandelt worden ist.

War es nun unumgänglich notwendig, daß der Mensch einem Streite unterworfen werden mußte, in welchem die Niederlage näher liegt als der Sieg? Es ist ja eigentlich kein Wunder, wenn die sinnliche Natur in dem Entwicklungsabschnitte vorherrscht, welcher sich als des Menschen materiellstes Dasein auszeichnet, wo sich die sinnlichen Bedürfnisse am stärksten geltend machen und wobei der Mensch durch den Genuß, welchen ihm die Befriedigung der Sinne gewährt, getrieben wird, wenn die sinnliche Natur die geistige in den Schatten drängt und das Gefühl von dem Einfluß der letzteren immer schwächer wird, bis es gar nicht mehr wahrgenommen wird. Das materielle Leben mit all seinen selbstischen Trieben, seiner Überhebung, seinen rücksichtslosen Bestrebungen, wird schließlich als das einzig richtige angesehen, — der Materialismus wird der Menschen Religion. Aber es gibt kein anderes Mittel, das Geistige bewußt und selbständig zu machen, als es in Wechselwirkung mit dem Materiellen zu bringen, kein anderes Mittel, das reine Gold der bewußten und freien Göttlichkeit von der sinnlichen Schlacke zu trennen, als es in dem Feuer der Prüfungen zu schmelzen. So nur konnte das Ziel der Weltentwicklung gewonnen werden. Und findet man beim Betrachten aller der Sorgen und Leiden, aller der Entsagungen und der verzweifelten

Anstrengungen, welche von dem großen Reinigungsprozesse untrennbar sind, daß der Preis dafür ein sehr hoher ist, so kommt dies wohl daher, daß man nur das nächstliegende Stück Weg mit all seinen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, nicht aber das entfernt liegende Ziel erschaut und dessen Herrlichkeit erfaßt. Doch gewährt es Trost als eine kräftige Mahnung, den Mut und die Hoffnung nicht sinken zu lassen, zu wissen, daß unter uns fortgeschrittenere Seelen wandern, denen Geistesblitze des Göttlichen vergönnt sind und welche die Fähigkeit *erworben* haben, sie in Dichtung, Kunst und in den großen, wissenschaftlichen Entdeckungen widerzuspiegeln. Ich sage mit Absicht, die Fähigkeit *erworben*, nicht, *erhalten*, denn solche Gaben kann man nicht geschenkt bekommen. Das Himmelreich mit Allem, was dazu gehört, muß »mit Gewalt genommen werden.«

Es ist bereits hervorgehoben worden, daß nach dem Zeugnisse der *Geheimlehre* die Formen in der manifestierten Welt nicht »geschaffen« wurden, sondern daß Alles eine Widerspiegelung eines idealen Vorbildes ist. Aber daraus folgt nicht, daß Alles seines Urbildes vollkommene Züge trägt. Die Natur, welche die Dinge nach den Gesetzen bildet, welche ihr der Gottesgedanke gibt, bildet nichts Häßliches, Widriges oder Gräßliches. Aber sie entgeht dem mächtigen Faktor, der Einbildungskraft des Menschen, nicht. Ebenso wie der Mensch seine innere Welt mit wahren und schönen Gedanken und Bildern erfüllen kann, ebenso kann seine Phantasie auf Abwege geraten und das entstehen lassen, was falsch und unschön ist. Personen, welche für die psychische Atmosphäre, die sie umgibt, etwas empfänglich sind, fühlen sich von den reinen und guten Schwingungen, welche edel gesinnte und liebevolle Menschen mit reinem Herzen ausstrahlen, geistig erfrischt und gestärkt, während sie in einer Gesellschaft von Leuten, die Böses denken und wollen, Beklemmung und physische und psychische Atemnot fühlen. Rein und stark muß die Seele sein, die von solchen Einflüssen auf die Dauer nicht angesteckt wird und Schaden nimmt. Unwissenheit und Geringachtung dieser Wahrheiten schafft und unterhält Ansteckungsherde in der Gesellschaft, unter deren verderbenbringenden Einflüssen sie selbst nicht am wenigsten leidet. Zeitalter helfender, erzieherischer Anstrengungen bedarf es nun zu ihrer Entfernung.

Aber, wie gesagt, auch die unter dem Menschen stehende, organische Natur ist nicht frei von den wahnbringenden und giftigen Wirkungen der Selbsterniedrigung des Menschen. Ein Schriftsteller

schreibt darüber: „Unter dem Einfluß der Einbildungskraft des Menschen wirken die Naturkräfte auf der astralen Ebene und rufen Neigungen und Gestalten hervor, welche unter dem Gange der Entwicklung ihren Ausdruck in materiellen Formen finden. Auf diese Art gibt der Mensch Anlaß zur Entwicklung und Fortpflanzung von Mißgeburten, giftigen Pflanzen und Kriechtieren. In dem Grade, wie sich die Phantasie des Menschen reinigt, werden dagegen die letzten Überreste der tierischen, widerwärtigen Formen (und verderblichen Eigenschaften) verschwinden und die materielle Welt verfeinert und verschönert werden."

Aus dem hier über die weitgehenden und eingreifenden Wirkungen der Einbildungskraft des Menschen Angeführten, erwächst jedem Menschen die unbedingte Pflicht, seine Gedanken- und Phantasiewelt rein und unbefleckt zu erhalten und auf diese Weise seine Mitmenschen und die ganze Natur in ihrem Streben nach Vervollkommnung zu unterstützen und ihr zu helfen.

Lichtblicke des göttlichen Ideals, welche nur »Wenigen« vergönnt sind, die sie dann mehr oder weniger vollkommen in ihren Werken nachbilden, sind es, was wir unter Inspiration verstehen. Aber selbst wenn sich diese Inspiration einstellt, kommt sie wie ein unerwarteter Gast, und kein Mensch unserer Entwicklungsperiode vermag sie zu sich zu befehlen. Selbst die größten Genies müssen ergeben und sehnsuchtsvoll die Stunden abwarten, wo sich ihr innerer Blick für das göttliche Licht öffnet. In einer Abhandlung über die schöpferische Einbildungskraft, führt der französische Philosoph Ribot, eine Äußerung George Sands, über Chopins Inspiration an: „. . . . sie kommt von selbst wie ein Wunder, in sich abgeschlossen, plötzlich; aber wenn die Krise vorbei ist, beginnt eine Unruhe und eine Qual, wie sonst nie gesehen; Tage, wochenlang läuft er ängstlich nach wenn auch nur einem Brocken seiner Inspiration."

Ebenso schreibt Göthe in einem Briefe an Humboldt, über seinen Faust, an welchem er mehr als sechzig Jahre mit Unterbrechungen gearbeitet: „Die Schwierigkeit ist, durch die Willenskraft das zu erreichen, was doch nur durch einen freiwilligen Akt der Natur gewonnen werden kann." Die Aufgabe des Menschen ist es daher, zu lernen, durch seine Willenskraft seine Einbildungskraft zur Wirksamkeit zu wecken, wenn immer es ihm paßt, und die geheimnisvolle Stimmung zu beherrschen, welche die Inspiration hervorruft. Dies ist eine Fähigkeit, die ihm jedoch nur in dem Grade zuteil wird, in

welchem er sich seinem göttlichen Ziele nähert. Im Sanskrit wird dieser Bewußtseinszustand, in welchen der Mensch dabei eintritt, »Samahdi« genannt, es ist dies der höchste Zustand, den er auf Erden erreichen kann. Der Apostel Paulus, der ein Initiierter war, berichtet über diesen von ihm erreichten Grad, wenn er sagt, daß er bis »in den dritten Himmel« entrückt war.

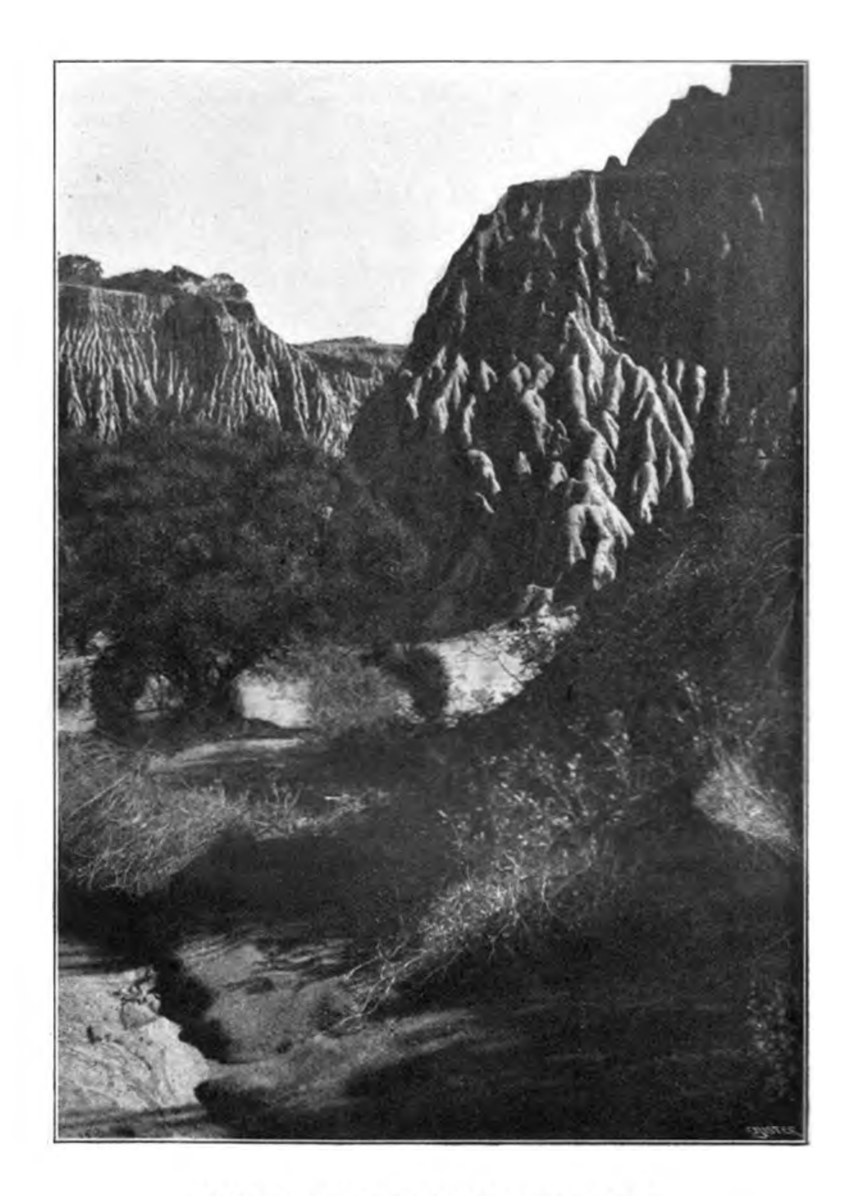
Naturschönheiten zu Point Loma

VON EINEM SCHÜLER DER THEOSOPHIE

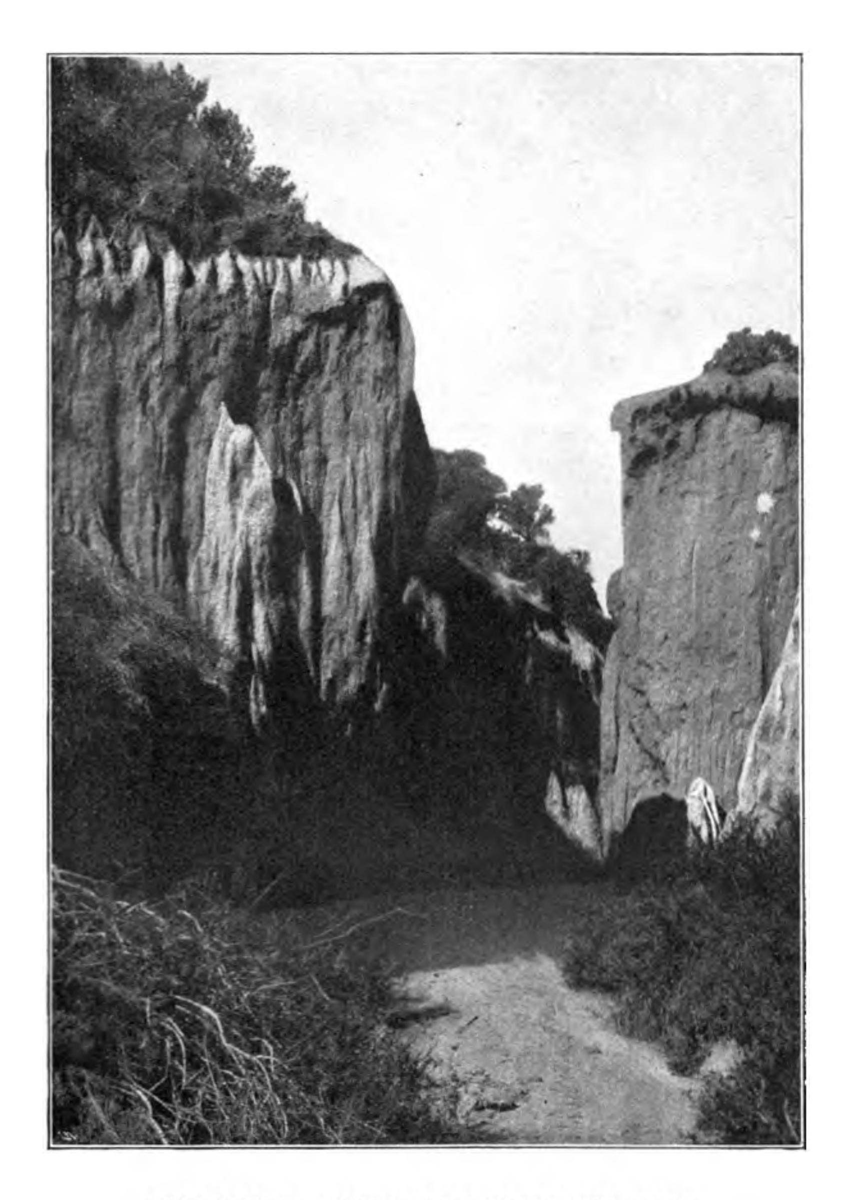
ZU DEN MANCHERLEI MERKWÜRDIGKEITEN, welche den Besucher Point Lomas fesseln, gehören die Canyons, tiefe, vom Regen ausgewaschene Felseneinschnitte, die sich zu beiden Seiten des Höhenrückens Point Lomas hinziehen. Gleich als ob früher bestandene Höhlen eingestürzt wären, so bildeten sich teilweise unregelmäßige Amphitheater, wie das erste unserer Bilder veranschaulicht: ein malerisches Bild, das die charakteristischen Auswaschungen des bröcklichen Sandsteines aufweist, aus dem die Hauptformation Point Lomas gebildet ist. Wundervolle Licht- und Schattenwirkungen zeigen sich, wenn der prächtige Sonnenschein Kaliforniens die Höhen bestrahlt, und unbeschreibliche Farbenwirkungen ergeben sich aus den in allen Schattierungen des vom Gold zum Rot vorherrschenden Brauns der Felsengebilde und dem intensiven Blau des Himmels, eine Farbensymphonie, zu der die in allen Tönungen des Grüns prangenden Gebüsche und Rankengewächse ein gut Teil beitragen. Blumen und Farrenbüsche und Kakteen bewachsen in Menge die Hänge der Schluchten, und ein aromatischer Duft erfüllt die Luft mit balsamischem Geruche.

Die Felsenpartien an der Ostseite des Höhenrückens weisen interessantere und abwechslungsreichere Szenerien auf, als die der Westseite. Entzückende Ausblicke bieten sich dem Auge dar, und wer Kletterpartien liebt, kann seine Kraft und Geschicklichkeit nach jeder Hinsicht erproben.

Alle paar hundert Schritte wechselt der Charakter der Felspartien und enthüllt ein prächtiges Bild um das andere. Unsere zweite Illustration zeigt den Eingang in einen der Canyons. Der Silberglanz des Sandbodens, das abwechselnde Grün der Gebüsche, das



PARTIE EINES CANYON, POINT LOMA
Eine Licht- und Schattenstudie



EINGANG ZU EINEM CANYON, POINT LOMA
Eine Ansicht von eigenartiger Schönheit

Gold- und Rotbraun der Felsen mit dem überhängenden Grün der Dorngesträuche, das Ganze überflutet von goldenem Sonnenlicht und umspannt vom blauesten Blau des Himmels, dies bietet ein Farbenbild von überwältigender Schönheit, das nicht mit Worten zu beschreiben ist.

Stundenlang kann man durch die Schluchten streifen, Höhen erklettern und Abhänge herniedersteigen, und immer wieder bieten sich dem Auge neue Überraschungen. Ein magischer Hauch liegt über der Landschaft: Feenpaläste im Sonnenglanze und finstere Höhlen, wo Dämonen zu hausen scheinen, fantastische Felsengebilde und majestätische Bergkuppen erstehen im Zauber des Sonnenlichtes: die Märchenstimmung eines Feenlandes! Fürwahr, ein hochinteressantes Gebilde der Natur in dem von Schönheit und Wunder gesegneten Lomaland.

Johann Heinrich Pestalozzi

VON AMENDE

DIE VORNEHMSTE LEHRE der Theosophie besagt, daß der Mensch — der wahre Mensch — eine göttliche Seele ist, die mit allen ihr verfügbaren Kräften und unter allen Verhältnissen kämpft und darnach strebt, bessere Zustände zur Weiter- und Höherentwicklung der übrigen Menschheit zu schaffen. Für den Beweis dieser Lehre liefern die Biographien aller wahren Menschenfreunde ein überwältigendes Material. So kann als Beispiel das Leben des bekannten Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi angeführt werden, welches, im Lichte der Theosophie betrachtet, sich als ein Akt aus dem Drama einer Seele darstellt. Wenn wir die Geschichte dieses Mannes durchlesen, so kommt uns unwillkürlich die Frage, warum konnte er nicht das, was ihm vor Augen stand, durchführen? Das traurige Gefühl, das Unfertigkeit und Unvollkommenheit mit sich bringen, überkommt den Leser, wenn er sowohl das Geschick dieses Mannes selbst, als auch seine eigene Beurteilung seines Lebens betrachtet. Haben wir jedoch die Theosophischen Lehren von Karma und Reinkarnation im Zusammenhang mit dem Gesetz von den Zyklen vor Augen, dann verschwindet bei der Betrachtung des Schicksals Pestalozzi's jenes Gefühl des Unbefriedigtseins, das uns stets überkommt, wenn wir an

einer unvollendeten Arbeit stehen, oder ein Theaterstück gesehen haben, in welchem der Knoten ungelöst geblieben ist.

Über die erzieherischen Erfolge Pestalozzi's herrschten geteilte Meinungen. Das folgende Urteil einer Kommission, die von der Regierung beauftragt wurde, die Anstalt Pestalozzi's zu prüfen, wird wohl der Wahrheit am nächsten kommen.

> Schade, daß die Gewalt der Umstände Herrn Pestalozzi immer über die bescheidene Laufbahn hinaustrieb, die ihm sein reiner Eifer und seine innige Liebe vorgezeichnet hatte. Zollen wir der guten Absicht, der edlen Anstrengung, der unerschütterlichen Beharrlichkeit gerechte Anerkennung und beklagen wir das Verhängnis eines Mannes, der durch die Gewalt der Umstände stets gehindert wird, gerade das zu tun, was er eigentlich will.

Aber greifen wir einige Ansichten und Lehren Pestalozzi's heraus, so werden wir sehen, daß die Grundlagen, auf denen er aufbaute, der wahren Natur des Menschen, der ihm innewohnenden Göttlichkeit Rechnung tragen und daß andererseits die Motive, die ihn trieben, dem Mitleid und der Menschenliebe entsprangen. Im Vorwort zu seiner Erzählung, *Lienhard und Gertrud* finden wir folgende Worte:

> Ich nehme keinen Teil an allem Streit der Menschen über ihre Meinungen; aber das, was sie fromm, brav und treu und bieder machen, was Liebe Gottes und Liebe des Nächsten in ihr Herz, und was Glück und Segen in ihr Haus bringen kann, das, meine ich, sei außer allem Streit, uns Allen und für uns Alle in unsere Herzen gelegt.

Wie weit sich Pestalozzi dem theosophischen, in dem Raja Yoga-System verwirklichten Erziehungsideal näherte, mögen folgende seiner Worte zeigen. Er will „die Menschen durch seine Methode dahin bringen, sich selbst helfen zu können, da ihnen auf Gottes Boden niemand hilft und helfen kann.“

> Alle diese Gesetze, denen die Entwicklung der Menschennatur unterworfen ist, wirbeln sich in ihrer ganzen Ausdehnung um einen Mittelpunkt, sie wirbeln sich um den Mittelpunkt unseres ganzen Seins, und dieser sind wir selber. Freund! Alles was ich bin, alles was ich will und alles, was ich soll, geht von mir selbst aus. Sollte nicht auch meine Erkenntnis von mir selbst ausgehen?

In diesen Worten spricht ein Mensch, der in Augenblicken der Erleuchtung von der Allmacht seiner Göttlichkeit durchdrungen ist, da er sich mit ihr eins fühlt. Bei allen Menschen, die jemals etwas für ihre Mitmenschen geopfert haben, finden wir, daß es allein diese innere Kraft war, die sie zu ihren Taten begeisterte.

Pestalozzi glaubte an die Kraft der Vervollkommnung oder Göttlichkeit des Menschen.

Vollendung ist das größte Gesetz der Natur, alles Unvollendete ist nicht wahr. . . . Der Mensch ist gut und will das Gute.

Über das Erziehungsideal sagt Pestalozzi folgende Worte:

Möchten die Menschen doch einmal fest ins Auge fassen, daß das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anderes ist und nichts anderes sein kann, als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen der Menschennatur entwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selber.

Wenn wir heute sehen, wie erworbene Fähigkeiten, Erfindungen, alle sogenannten Errungenschaften der Kultur im Dienste der Selbstsucht und der niederen Natur des Menschen mißbraucht und entweiht werden und wenn wir weiter erkannt haben, daß nur die falsche Erziehung solche Unwissenheit aufkommen lassen konnte, klingen dann nicht folgende Worte Pestalozzi's wie eine Weissagung?

Es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: Kenntnisse ohne Fertigkeiten und Einsichten ohne die Anstrengungs- und Überwindungskräfte, welche die Übereinstimmung unseres wirklichen Seins und Lebens erleichtern und möglich machen.

Es gibt in der Tat Danaergeschenke! Jede neue Fertigkeit, jede erworbene Kraft verlangt ein erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl, ähnlich, wie einem Mann, der Dynamit bewacht, viel mehr in die Hand gegeben ist als einem, der auf einen Stoß Holz Obacht geben soll. Aber das Verantwortlichkeitsgefühl muß im Kinde frühzeitig wachgerufen werden. Das Kind muß lernen, daß ein enger Zusammenhang zwischen seiner Pflichterfüllung und dem Wohl seiner Mitmenschen besteht. Pestalozzi faßt dieses Problem in folgende Frage:

Wie kann das Kind, sowohl in Absicht auf das Wesen seiner Bestimmung, als in Absicht des Wandelbaren seiner Lage und seiner Verhältnisse also gebildet werden, daß ihm das, was im Laufe seines Lebens Not und Pflicht von ihm fordern werden, leicht und womöglich zur anderen Natur wird?

Daß allein die Philosophie der Bruderschaft oder Theosophie diese Frage befriedigend beantworten kann, beweist die praktische Anwendung der Theosophie, Raja Yoga, auf die Kindererziehung. Der Leser sei auf die in dieser Zeitschrift häufig erschienenen Abhandlungen über Katherine Tingleys Raja Yoga-Schulen hingewiesen.

Mit folgenden Worten, in denen sich die Gesinnung Pestalozzi's widerspiegelt, möge diese kurze Abhandlung geschlossen werden.

Mutter! Mutter! Wenn ich dich liebe, so liebe ich Gott; Mutter und Gehorchen, Gott und Pflicht ist mir dann ein und dasselbe. Ich lebe dann nicht mehr mir selbst, ich verliere mich dann im Kreise meiner Brüder, der Kinder meines Gottes.

Das Leben und die Lehren des Pythagoras

VON PROFESSOR DR. F. S. DARROW

2. ZAHL

DIE ESOTERISCHEN LEHREN des Pythagoras betreffs der Zahl behandelten hauptsächlich die Bedeutung der Arithmetik und der Geometrie und betonten die Wichtigkeit der Anwendung der Zahl bei Gewichten und Maßen. Pythagoras war es, der zuerst den Griechen die Multiplikationstafel erklärte. Der leitende Gedanke seines Systems war der der Einheit in der Vielfältigkeit. Daher war die pythagoräische Auffassung von Harmonie auf der Beziehung des Einen zum Vielen begründet, es war die Idee des Einen im Vielen und des Vielen im Einen — »wie oben, so unten«. Unter Zahl verstand Pythagoras nicht nur Ziffern, sondern auch geregelte Bewegung oder Schwingung, Rythmus, Gesetz und Ordnung, denn er machte den Ausdruck Zahl mit Intelligenz gleichbedeutend. Er sagte:

Zahl ist dasjenige, das das Dunkle in den Bereich unserer Kenntnis bringt, das alle wahre Ordnung im Universum regiert und keine Irrtümer zuläßt.

Er nahm an, daß die Zahlen die ersten Prinzipien seien und daß sich in ihnen Symmetrien vorfänden, die er Harmonie nannte. Er lehrte:

Tugend ist eine Proportion oder Harmonie; Glück besteht in der Vollendung der Tugenden der Seele, in der vollkommenen Wissenschaft der Zahl. Die Natur ist eine Nachahmung der Zahl.

Die pythagoräische Arithmetik beschäftigte sich besonders mit den ersten zehn Ziffern, welche »hieroglyphische Symbole, vermittels denen Pythagoras seine Ideen über die Natur der Dinge erklärte«, waren. Er lehrte, daß Einheit, die Monade oder Eins, keine wirkliche Ziffer sei, da eins multipliziert mit einer Zahl stets eins bleibt; d. h., Einheit hat, im Gegensatz zu wirklichen Ziffern, keine unendlichen Reihen von verschiedenen Potenzen, denn das Quadrat, die dritte Potenz und die anderen Potenzen sind gleich eins, dem ersten Glied der Reihe. Eine andere Eigentümlichkeit, welche beweist, daß die Einheit keine wirkliche Ziffer ist, liegt in ihrer Unteilbarkeit in ganze Zahlen.

Die Monade ist Gott und das Gute, welches der Ursprung des Einen und Intelligenz an sich ist. Die Monade ist der Beginn von allem. Einheit ist das Prinzip aller Dinge; von der Einheit ging hervor eine unendliche

oder unbestimmte Zweiheit, die Duade, welche der Monade, als ihrer Ursache, untergeordnet ist.

Pythagoras lehrte, daß die Duade, der erste Begriff der Addition, die erste wahre Zahlfigur sei und betrachtete die Eins als das Symbol der ursprünglichen Einheit oder Gottheit, das Absolute hinter und über der unbestimmten oder unendlichen Duade, welche das Chaos oder die Geist-Materie symbolisierte. Die Triade oder die Drei, die Monade plus der Duade, symbolisierte das Göttliche, Himmlische im Gegensatz zum Irdischen.

Die Pythagoräer sagen, daß das All und alle Dinge durch die Dreien definiert werden können; denn der Anfang, die Mitte und das Ende machen die Zahl von allem aus und bilden auch die Zahl der Triade.

Die Tetrade, oder vier, ist in zwei Formen vorhanden; als wirkliche Form, die Quaterne oder die Vier, das Symbol der Erde im Gegensatz zum Himmel, und als potentielle Form, die Tetraktys, welche im Keim die Gesamtsumme des geoffenbarten und des nicht geoffenbarten Universums enthält, die pythagoräische Dekade oder zehn, nämlich $1 + 2 + 3 + 4 = 10$. Die Tetraktys wurde daher als ein sehr heiliges Symbol angesehen. Die Pentade, oder Zahl 5, symbolisierte den Menschen. Die Senary, oder Zahl 6, ist tatsächlich aus zwei Dreien zusammengesetzt und wurde als eine Abkürzung des Alpha und Omega des evolutionären Wachstums betrachtet. Die Hebdomade, oder Zahl 7, ist die vollkommene Zahl *par excellance* und symbolisiert beides, Himmel und Erde. Mit den Worten H. P. Blavatsky's ausgedrückt:

Die Oktoade, oder Zahl 8, symbolisiert die ewige, spiralförmige Bewegung der Zyklen und wird ihrerseits durch den Caduzeus (den Heroldstab des Hermes) symbolisiert. Die Neun ist die dreifache Ternary und reproduziert sich unaufhörlich unter allen Formen und Ziffern in jeder Multiplikation. Die Zehn oder Dekade bringt alle diese Zahlen, 1 bis 9, zur Einheit zurück und bildet den Schluß der pythagoräischen Tafel.

„Sie ist", sagt Pythagoras, „der Anfangspunkt der Zahl."

Beim Übergang von der Arithmetik zur Geometrie des Pythagoras sei erwähnt, daß Platon's Behauptung, „Gott verfährt nach geometrischen Gesetzen", zweifellos pythagoräischen Ursprungs ist, denn es heißt, daß Pythagoras bei den Griechen die Geometrie vervollkommnete. Die beiden wohlbekannten Theoreme, daß das im Halbkreis eingeschriebene Dreieck rechtwinkelig ist, und daß das Quadrat der Hypothenuse eines rechtwinkeligen Dreiecks gleich der Summe der

Quadrate der Katheden ist, tragen heute noch seinen Namen. Pythagoras lehrte:

> Aus der Monade und Duade gehen die Zahlen hervor; aus den Zahlen die Zeichen, aus den Zeichen Linien, durch welche ebene Figuren gebildet werden. Aus ebenen Figuren gehen feste Körper hervor. Der Kosmos ist mit Leben und Intellekt begabt und hat kugelförmige Gestalt.

Von einem Standpunkt aus betrachtet, entspricht Eins dem Punkt, Zwei der Linie, Drei der Ebene, Vier dem festen Körper. Die Dekade würde geometrisch durch die Form eines tetradischen, gleichseitigen Dreieck von zehn Punkten an der Grundlinie .∵. dargestellt. Dies zeigt auf graphischem Wege, wie die Tetraktys als $1 + 2 + 3 + 4 = 10$, potentiell die Dekade enthält. Dieses aus zehn Punkten bestehende Dreieck wird, mit Linien ausgezogen, zu einem gleichseitigen Dreieck, wobei der Punkt an der Spitze und der in der Mitte als erzeugende Punkte für anstoßende Figuren bestehen bleiben, besonders als Mittelpunkte für Kreise, die um und in das ursprüngliche Dreieck geschlagen werden.

Die vornehmsten geometrischen ebenen Figuren, die, wie bekannt ist, von Pythagoras erklärt wurden, sind: Der Kreis in dreierlei Form; einmal ohne gekennzeichneten Mittelpunkt ○, sodann mit einem Punkt in der Mitte ⊙ und drittens mit dem eingezeichneten Durchmesser ⦶, das Dreieck △, das Quadrat □, das Pentagram oder der fünfeckige Stern ☆, und das Hexagram, der sechseckige Stern ✡, oder das sogenannte pythagoräische Pentakel.

Der Kreis wurde von Pythagoras „die schönste aller ebenen Figuren" genannt; er wurde in seiner Form ohne gekennzeichneten Mittelpunkt, der Monade oder der Eins in der Arithmetik entsprechend, als eine Kategorie für sich behandelt. Der Kreis mit einem Punkt in der Mitte entspricht der Duade, das Dreieck der Triade, das Viereck der Tetrade in ihrer wirklichen, ihrer potentiellen entgegengesetzten Form, der des tetradischen punktierten Dreiecks, welches, wie oben erklärt, das potentielle Äquivalent der Dekade ist. Das Pentagram oder der fünfeckige Stern entspricht der Pentade, das Hexagram der Senary. Der Kreis mit seinem Durchmesser bezeichnete die wirkliche Dekade oder 10 (denn wir schreiben nicht mehr die Eins innerhalb des Kreises, um 10 darzustellen) im Gegensatz zu dem potentiellen Äquivalent der Dekade, der Tetraktys. In seiner Geometrie der Körper lehrte Pythagoras, daß „die Kugel der schönste

aller Körper ist"; sie wurde in ihrer, der Monade entsprechenden Form als eine Klasse für sich angesehen. Pythagoras erklärte, daß sowohl die Erde, als auch der Kosmos kugelförmige Gestalt haben, und fügte hinzu, daß das Universum aus fünf Haupt-Grundkörpern besteht, die aus dem Dreieck und aus dem Viereck aufgebaut sind: nämlich, der Würfel, das Tetrahedron, das Oktahedron, ein Körper mit acht Flächen, die aus gleichseitigen Dreiecken bestehen, das Dodekahedron, ein Körper mit zwölf Flächen regulärer Fünfecke, und das Ikosahedron, ein Körper, welcher gebildet wird aus zwanzig gleichen und einander ähnlichen dreiseitigen Pyramiden, deren Spitze sich in der Mitte einer Kugel treffen, die um das Ganze umschrieben gedacht ist.

3. MUSIK

Betreffs der Lehren des Pythagoras über die Musik, die von ihm als eine sehr wichtige Hilfe bei der Beherrschung der Leidenschaften angesehen wurde, wird gesagt, daß Pythagoras der erste war, der den Griechen die Klangbeziehungen der musikalischen Skala lehrte und das Monochord, ein einsaitiges Instrument für sie erfand, das benützt wurde, um die Intervalle der Tonleiter zu messen. Auf diesen Beziehungen baute er seine berühmte Lehre von der Harmonie oder der Musik der Sphären auf, wonach die Himmelskörper, die unser Sonnensystem bilden, im Verlaufe ihrer Umdrehungen die Töne der Skala erzeugen. H. P. Blavatsky und die Alten erklären dies, indem sie sagen, Pythagoras nannte

einen »Ton« die Entfernung des Mondes von der Erde, die vom Mond zum Merkur einen halben Ton, von da bis zur Venus ebenfalls einen halben Ton; die Entfernung von der Venus bis zur Sonne eineinhalb Töne, die von der Sonne bis zum Mars einen Ton, von da bis zum Jupiter einen halben Ton, vom Jupiter bis zum Saturn einen Ton, von da bis zum Zodiak einen Ton; dies ergibt sieben Töne, die harmonische Oktave. Die ganze Melodie der Natur ist in diesen sieben Tönen enthalten, daher werden sie »die Stimme der Natur« genannt.

Pythagoras erklärte, daß die Harmonie der Sphären von dem gewöhnlichen menschlichen Ohr nicht gehört wird, weil dieses nicht vom Lebensbeginne an daran gewöhnt ist, oder weil der Klang für die Aufnahmefähigkeiten des physischen Ohrs zu mächtig ist. Bei der Begründung dieser Theorie ist es interessant, zu erwähnen, daß die moderne Wissenschaft die Intervalle der Musik durch Proportionen ausdrückt, die den Tonentfernungen der Planeten ähnlich sind.

4. DER MENSCH

Bei der pythagoräischen Schulung wurde strenge auf Selbstbetrachtung bestanden, welche eine höchst wichtige, das Leben beeinflussende Rolle darin spielt. Pythagoras lehrte seiner esoterischen Abteilung die Unsterblichkeit, die Präexistenz und die Wiedergeburt der Seele, ferner Karma, sowie die siebenfache Einteilung des Menschen; letztere zum Teil allerdings verschleiert unter der Form der Dreiteilung der Seele in tierische, menschliche und göttliche Teile.

Es gibt eine Lehre, welche im Geheimen geflüstert wird, daß der Mensch ein Gefangener ist, der kein Recht hat, die Türe zu öffnen und hinweg zu laufen. Die Götter sind unsere Hüter.

Die Seele ist eine Harmonie und der Körper ihr Gefängnis.

Wir wählen unsere eigene Bestimmung und sind unser eigenes, gutes oder übles Geschick.

Heftige Worte und Handlungen enthalten ihre eigene Bestrafung.

Wir sind unsere eigenen Kinder.

Unter dem, was uns betreffs des Glaubens des Pythagoras an die Metempsychose überliefert worden ist, kann man deutlich absichtliche Verdrehungen, offenkundige Travestien seiner Lehren erkennen. So wird uns gesagt, daß seine Feinde eine Geschichte verbreiteten, wonach Pythagoras erklärt haben soll, daß einer seiner Verwandten in eine Bohne übergegangen sei, ein böswilliger Scherz, der auf der Tatsache beruhte, daß die Bohne von dem pythagoräischen Speisezettel ausgeschlossen war. Eine andere ebenso böswillige Dichtung über Pythagoras wird von Xenophanes, einem zeitgenössischen Philosophen, wie folgt dargestellt:

Einst, als Pythagoras auf seinen Gängen
Erschaut' wie jämmerlich ein Hund geschlagen ward,
Erfüllt Mitleid sein Herz; so sprach er zu dem Täter:
»Hör' auf zu schlagen ihn, in seinem Körper wohnt
Die Seele eines teuren Freundes mir,
Die Stimme sein erkenn' ich am Geschrei«.

Daß Pythagoras nicht an eine derartige Seelenwanderung glaubte, geht deutlich aus folgenden Erklärungen des Hierocles, des Neuplatonikers, in dessen Kommentar über die *Goldenen Verse* des Pythagoras, hervor.

Wenn sich ein Mensch in schändlicher Unwissenheit betreffs der Unsterblichkeit der menschlichen Seele einreden sollte, daß seine Seele mit seinem Körper stirbt, dann erwartet er etwas, das niemals eintreten kann; das gleiche gilt für denjenigen, der erwartet, daß er nach dem Tode den Körper eines

Tieres annehmen soll und wegen seiner Laster zu einem unvernünftigen Tiere, oder wegen seiner Stumpfheit und Dummheit zu einer Pflanze wird — ein solcher Mensch, sage ich, der vollständig jenen entgegengesetzt handelt, welche den Kern des Menschen in ein höheres Wesen verwandeln, ist von einer *unendlichen Täuschung* befangen und in *vollständiger Unwissenheit* über die *wirkliche Form der Seele*, welche sich niemals ändern kann; der Mensch ist und bleibt Mensch, daher wird nur gesagt, daß er durch Tugend oder Laster Gott oder Tier wird, obschon er nicht das eine oder andere sein kann.

Folgende Zitate geben uns wahre Darstellungen von den Ideen des Pythagoras über Präexistenz und Wiedergeburt.

Nicht können sterben Seelen. Nur ihr Heim verlassen sie,
Bewohnen neue Körper, wandern wieder weg.
Nichts kann zugrunde geh'n; hienieden alles ist
Dem Wechsel unterworfen. Durch alle Formen können Geister gehn.

. . . .

So hat die Seele durchzugehen Tausende von Formen
Um zu erfüllen, was ihr hier bestimmt.
Nicht kann der Tod die Seele, die unsterblich ist,
Erschlagen. Sie sucht ein neues Heim, wenn ihre jetz'ge Hülle
Zu Staub zerfällt, bringt neues Leben in die neue Form.
So geht es mit mir selbst (und gut erinner' ich mich vergang'ner Zeit).

Pythagoras betrachtete die Wiedergeburt als einen allmählichen Vorgang der Läuterung und lehrte, daß die Seele auf Grund des Charakteradels, der in den Kämpfen auf Erden erworben wurde, bestimmt ist, unter Umständen zu weit höheren Lebensformen erhoben zu werden. »Imagination« wurde von ihm erklärt als

die Wiedererinnerung von vorhergegangenen spirituellen, mentalen und physischen Zuständen, während die Einbildung das untergeordnete Erzeugnis des materiellen Gehirns ist.

Der Mensch wird vollkommen, erstens, durch den Verkehr mit Göttern, was nur geschehen kann, wenn er sich vom Übel fern hält und wenn er strebt, der göttlichen Natur ähnlich zu werden; zweitens durch Wohltaten für andere, was ein Nachahmen der Götter ist; drittens durch das Verlassen des sterblichen Körpers.

Durch unsere Trennung von der Gottheit verloren wir die Schwingen, welche uns zu den himmlischen Wesen erhoben, daher wurden wir in die Gegend des Todes verschlagen, wo alle Übel wohnen. Indem wir die irdischen Leidenschaften ablegen und uns der Tugend ergeben, werden unsere Flügel erneuert und wir werden uns zu dem Zustand erheben, in welchem wir das wahre Gute ohne irgend welche Beimischung von Übel finden.

Die Seele des Menschen befindet sich zwischen Geistern, von denen die einen stets in Anschauung des Göttlichen Wesens leben, die anderen jedoch

unfähig sind, hierüber nachzudenken; die Seele kann daher zu den einen sich emporheben, oder zu den anderen herabsinken.

Jede Eigenschaft, welche sich ein Mensch aneignet, erzeugt einen guten oder bösen Geist, der in dieser Welt in ihm wohnt und der nach seinem Tode bei ihm als Gefährte bleibt.

Pythagoras lehrte, daß der Mensch ein Mikrokosmos, ein Kompendium des Universums mit einer dreifachen Natur ist, zusammengesetzt aus 1.) einem unsterblichen Geist, der spirituellen Seele, der intuitiven Auffassung, *Nus,* einem Teil der Gottheit; 2.) einer menschlichen Intelligenz, der menschlichen Seele, dem rationalen Prinzip, *Phren,* und 3.) der empfindlichen, irrationalen Natur, der Tierseele, dem Sitz der Leidenschaften und Begierden, *Thymos.* Nus und Thymos, behauptete Pythagoras, sind dem Menschen und den niederen Tieren gemeinsam, Phren jedoch, das in seinem höheren Aspekt unsterblich ist, ist dem Menschen eigentümlich.

Das unsterbliche Gemüt des Menschen ist um so viel herrlicher wie diese empfindliche, unvernünftige Natur, als die Sonne viel herrlicher ist wie die Sterne.

Der physische Körper ist nur das zeitweilige Gewand der Seele, in das »Nus von außen her eintritt.« »Die Sinneswahrnehmungen sind täuschend.«

Das Lebensprinzip ist beim Herzen, das Prinzip der Vernunft und der Intelligenz ist im Kopfe.

Pythagoras fügte hinzu, daß beim Tode der ätherische Teil des Menschen, befreit von den Ketten der Materie, durch Hermes Psychopompos, dem Führer der Seelen, in die Gegend der Toten geführt wird, wo er in einem Zustand, welcher seinen Verdiensten entspricht, verbleibt, bis er wieder zur Erde zurückgesandt wird, um einen anderen Körper zu bewohnen. Der Zweck der Wiedergeburt ist der, die Seele allmählich durch aufeinanderfolgende Prüfungen zu reinigen, bis sie schließlich befähigt ist, zu der unsterblichen Quelle zurückzukehren, von wo aus sie hervorging.

5.) DIE ERDE UND DAS UNIVERSUM

Es ist wohl bekannt, daß die Ideen, welche Platon in seinem *Timaeus,* in dem Dialog, ausdrückte, den er nach seinem pythagoräischen Lehrer nannte, fast vollständig aus pythagoräischen Quellen herrühren. Es ist daher wahrscheinlich, daß Pythagoras über die früheren Kontinente lehrte, welche nacheinander durch Feuer und Wasser zerstört wurden, und daß er im besonderen der Legenden

über Atlantis Erwähnung tat, mit Einschluß des Berichtes von dem Einfall der Atlantier in Griechenland um das Jahr 10000 vor Christi Geburt, ehe die Griechen in den griechischen Landen wohnten — ein Einfall, der von den Bewohnern des prähistorischen Athens, die mit den alten Ägyptern stammverwandt waren, zurückgeschlagen wurde.

Betreffs unseres Sonnensystems wußte Pythagoras nicht nur, daß die Erde kugelförmig war, sondern er lehrte auch, daß die ebenfalls kugelförmige Sonne, nicht die Erde, den Mittelpunkt bildet, eine Theorie, die mehr als 2000 Jahre später durch Kopernikus und Galilei wiederentdeckt wurde. Pythagoras erklärte auch die Neigung der Ekliptik, die Ursachen der Sonnenfinsternisse, lehrte, daß der Morgen- und Abendstern ein und derselbe Stern ist, daß der Mond durch das von der Sonne reflektierte Licht leuchtet, und daß die Milchstraße aus Sternen besteht. Er war der Ansicht, daß das Universum weder Höhe noch Tiefe habe, sondern von unendlicher Ausdehnung sei, daß

außerhalb des Universums eine Leere ist, in welche das Universum hinausatmet und von der es einatmet,

und, daß

das Universum ins Dasein gerufen worden ist durch die Gottheit, und nur vergänglich in bezug auf seine Form ist, denn es wird durch den Sinn wahrgenommen; es ist daher materiell, aber jenes, (das Wesen), wird nicht zerstört.

Pythagoras erklärte, daß die ganze Natur belebt ist, denn

die Seele erstreckt sich durch die Natur von allen Dingen und ist mit ihnen vermischt.

Er glaubte an eine Gottheit, die alle Dinge regiert und erhält.

Es gibt eine universale Seele, die alle Dinge durchdringt — ewig, unsichtbar, unveränderlich, dem Wesen nach wie Wahrheit, der Substanz nach ähnlich dem Licht; etwas, das durch kein Bild dargestellt werden kann, das nur von dem Nus verstanden werden kann, das nicht, wie einige annehmen, außerhalb des Universums ist, sondern innerhalb desselben weilt und die Sphäre durchdringt, die das Universum bildet.

Aus dieser Einen Universalen Seele gehen spirituelle Intelligenzen hervor, die über und unter dem Menschen mit Einschluß desselben stehen; der feine Äther, aus dem sie gebildet waren, wurde immer gröber und gröber, je mehr er sich von der göttlichen Quelle entfernte. Pythagoras teilte die Heerscharen oder Hierarchien der spirituellen Intelligenzen ein, in Götter oder höhere Gottheiten, in Dämone oder niedere göttliche Wesen guter und übler Natur, und drittens in Heroen oder körperlose menschliche Seelen »unsterbliche Gemüter in leuchtenden Körpern« die ihre Stellung zwischen den

Menschen und den Dämonen einnehmen. Er erklärte, „daß die ganze Luft von Seelen erfüllt ist.“

H. P. Blavatsky sagt:

> In der pythagoräischen Theurgie werden diese Hierarchien der himmlischen Heerscharen und die Götter zahlenmäßig zum Ausdruck gebracht.

Die Pythagoräer glaubten, daß die Kräfte der Natur spirituelle Einheiten seien. Sie lehrten, daß es zehn Sphären gibt, die gebildet werden von den Himmelskörpern Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, den Fixsternen, der Sonne, dem Monde, der Erde und der Gegenerde oder Antichthon, worüber wenig bestimmtes zu uns gekommen ist, die aber wahrscheinlich mit dem »Rätsel der achten Sphäre« in Verbindung steht. Ferner lehrten die Pythagoräer, daß es zehn Hauptpaare von Gegensätzen oder zehn antithetische Prinzipien gibt, welche die Elemente oder Stoicheia des Universums bilden, nämlich 1.) das Begrenzte und das Unbegrenzte, das Endliche und das Unendliche; 2.) das Eine und das Viele; 3.) Licht und Dunkelheit; 4.) gut und böse; 5.) Ruhe und Bewegung; 6.) das Männliche und Weibliche; 7.) das Gerade und das Krumme; 8.) das Unebene und Ebene; 9.) das Quadrat und das Rechteck und 10.) das Rechte und das Linke.

Das Schicksalsbuch — Naturaufzeichnungen

VON PROFESSOR H. T. EDGE

ES IST EINE ERWIESENE TATSACHE, daß, wenn man von einem photographischen Negativ die Schicht abzieht, das Glas gründlich wäscht und es alsdann anhaucht, die Photographie als ein Hauchbild erscheinen wird, jedoch positiv, statt negativ. Ähnlich ist folgendes, leicht ausführbare Experiment. Man reinige und glätte eine Metallplatte, lege eine Silbermünze darauf und lasse sie eine halbe Stunde lang liegen, nehme hierauf die Münze ab und hauche die Platte an, die Figur der Münze wird als ein Hauchbild erscheinen. Der Schreiber dieses machte diesen Versuch kürzlich in Gegenwart eines Freundes; eine Bronzeplatte und eine Silbermünze wurden mittels Öl und Bimsstein gut gereinigt aufeinandergelegt und eine halbe Stunde in Berührung gelassen, worauf nach Entfernung der

Münze und Anhauchen der Platte das Bild erschien. Alle gewöhnlichen Erklärungsversuche durch hygroskopische Zustände auf der Metalloberfläche, Fettflecke, Temperaturunterschiede, u. s. w. scheinen entkräftet zu werden durch die folgende Tatsache, daß die Erscheinung bestehen blieb, nachdem die Metallplatte über einer Lampe so erhitzt worden war, daß man sie nicht anfassen konnte, während eine andere Münze, welche ungereinigt direkt aus der Tasche kam, keinen Eindruck auf der Metallplatte hervorrief. Es ist klar, daß die Oberfläche des Metalls durch die Berührung in irgend einer Weise derart verändert wird, daß sich die Feuchtigkeit in Übereinstimmung mit dem Münzenbild lagert, ob aber diese Veränderung elektrischer oder anderer Art ist, ist schwer zu sagen. Vielleicht vermag die wohlbekannte Theorie, daß alle Materie aus Ansammlungen von in einem Zustand beständiger, rapider Schwingung befindlicher Teilchen besteht, zu einer Erklärung verhelfen; in diesem Falle könnte man annehmen, daß Silberteilchen an der Bronzeplatte haften bleiben, oder daß das Silber das Bild in die Bronze eingegraben habe.

Vielleicht könnte uns das außergewöhnliche Phänomen des magnetischen Grammophons Aufklärung bringen, bei dem die Nadel durch einen Magnet ersetzt ist, welcher an der Musikplatte vorüberstreicht, ohne sie jedoch zu berühren; trotzdem aber werden die Klänge in der Scheibe festgehalten und verschwinden selbst dann nicht, wenn die Scheibe poliert oder sonstwie stark angegriffen wird. Wir haben hier eine geheimnisvolle, wechselseitige Beziehung zwischen Ton, Magnetismus und Metall, welche durch die bekannten physikalischen Regeln keine hinreichende Erklärung findet. Hierbei kann auch die Mangelhaftigkeit der gewöhnlichen physikalischen Erklärungen mit Bezug auf die Tatsache erwähnt werden, daß eine winzige Telefonplatte nur durch die Kombination von Hin- und Herschwingungen die verschiedensten und kompliziertesten Töne wiederzugeben vermag. Derartige Phänomene sind sicherlich *ätherischer* Natur, obgleich auch das eine unklare Bezeichnung ist.

Ein charakteristischer Zug von manchen der jüngsten Entdeckungen ist die Tatsache, daß bei ihnen die physischen Mittel mehr in Wegfall kommen anstatt vermehrt zu werden. Das beste Zeugnis hiervon gibt die drahtlose Telegraphie. Man beginnt die physische Materie als einen Zustand anzusehen, der weniger das Wesen des Phänomens ausmacht, sondern demselben nur beigeordnet ist; die Materie scheint eher ein Hindernis zu sein. Der Äther ist geladen

mit Eigenschaften, die physische Materie ist eher im Wege oder benimmt sich wie ein Loch im Äther. Eine andere, jeder Entdeckung oder Erfindung gemeinsame Eigentümlichkeit ist die, daß die Resultate der Beobachtung und des Experiments über die Theorie hinausgehen und daß beim Ausschauen nach einer bestimmten Sache etwas gänzlich Unerwartetes entdeckt wird. Weder unsere vorhandenen oder angenommenen Daten, noch unsere Verstandeskräfte genügen zum Voraussehen der Möglichkeiten, die in der Natur liegen, noch berechtigen sie uns, die Möglichkeit irgend eines Dinges abzuleugnen.

Alle Phänomene, welche ähnlich wie die eben von uns in Betracht gezogenen, mit dem Aufzeichnen und Wiedererzeugen von Eindrücken zusammenhängen, haben für den Schüler der Theosophie ein besonderes Interesse wegen der Analogien, die in ihnen in bezug auf das Gesetz von Karma enthalten sind. Wie das physische Phänomen uns zur Auslegung des menschlichen verhilft, so wirft das menschliche wiederum Licht auf das physische. Das Ansammeln und Wiedergeben von Eindrücken, wie es sich in unserem Charakter abspielt, wird mit den Worten »Gewohnheit« und »Gedächtnis« bezeichnet. Jede Zelle, jedes Atom ist ein kleines, lebendes Wesen; seine Tendenz ist, das auszuführen, was ihm zu tun gelehrt worden ist und sich in der gleichen Form wieder und wieder zu erzeugen. Auf diese Weise gestalten sich unsere Gewohnheiten — das physische Gedächtnis, und auf ähnliche Weise das mentale Gedächtnis. Karma steht in Verbindung mit dem Gedächtnis der Seele — dem unsterblichen Selbst, welches die aufeinanderfolgenden Verkörperungen durchlebt. Wenn der Mensch stirbt, legt er die von ihm gesammelten Eigenschaften bei Seite; bei seiner nächsten Geburt jedoch nimmt er sie wieder als seine Begleiter auf. Die beste Analogie hierzu haben wir an dem Schlafenden, welcher aus tiefem Schlafe erwacht und sein tägliches Leben an dem Punkt wieder aufnimmt, wo er es beim Schlafengehen beendete. Vergeltung, in ihrer willkommenen oder unwillkommenen Form, ist somit einfach die Fortsetzung oder das Ergebnis von halb vollendeter Tätigkeit.

Wie bereits vorher betont wurde, bietet das Licht eine interessante Analogie, die uns zum Verständnis der Tatsache verhilft, daß jedes Ereignis aufgezeichnet werden kann, denn das Licht, so enorm seine Geschwindigkeit ist, wenn es mit unseren kleinen Meterstäben gemessen wird, kriecht langsam wie eine Schlange durch die Unendlichkeiten des Raumes und trägt die Szenen, die sich vor Jahr-

hunderten auf Erden abspielten, mit sich fort — vielleicht zu einer weitentfernten Welt, wo ein sie aufnehmender Engel mit einem rotierenden Lichtschirm steht, die Bilder der Zeit auf Zylinder rollt und sie in Gemäldegalerien der *n*. Dimension aufbewahrt.

Wenn wir das Gesetz von Karma erwähnen, so drücken wir damit ein Prinzip aus, das von der Wissenschaft, so weit sie ihre Forschungen durchgeführt hat, volle Beachtung findet. Dieses Prinzip wird von uns lediglich in seiner Anwendung weiter durchgeführt, denn Karma ist eine große Verallgemeinerung, die causal und quantitativ alle Ereignisse im Universum verknüpft. Wer möchte die Tatsache abstreiten, daß die Ereignisse auf solche Weise zusammenhängen? Die Aufgabe, die Zusammenhänge zu verfolgen, ist nur eine von größerer oder geringerer Schwierigkeit, aber keine Unmöglichkeit. Es ist verhältnismäßig leicht, das Wirken dieses Gesetzes im kleineren Bereiche zu erkennen, — zu sehen, wie z. B. unsere Gesundheit von unserer Lebensweise abhängt. Bis zu einem beträchtlichem Umfang können wir auch sehen, wie unser Charakter durch unsere Gedanken geformt wird. Aber die Ursachen anderer Ereignisse, die Folgen anderer Handlungen mögen unserer Aufmerksamkeit entschlüpfen, was nur natürlich ist, denn was wir kennen, ist sehr wenig im Vergleich zu dem, was wir nicht kennen.

Wir sind durch unsere Begierden, welche sich immer wiedererzeugen, in einem Netzwerk von Schicksalen gefangen, obgleich es unsere Bestimmung ist, diesem Gewirr zu entgehen. Aber solange wir dies nicht können, ist auch unser Wissen notwendigerweise begrenzt. Es hilft uns aber viel, wenn wir wissen, daß so manche Dinge, welche wir der Vorsehung oder dem Schicksal oder irgend einer anderen Macht zuerteilt haben, einfach das Resultat unserer eigenen Begierden sind. Im Laufe der Zeit haben wir solange nach einer Sache getrachtet, bis wir sie erhalten haben; dann haben wir unseren Sinn geändert und möchten nun etwas anderes haben. Aber wie steht es mit den unangenehmen Dingen? Haben wir sie auch herbeigewünscht? Vielleicht nicht. Aber wer nach der Rose verlangt, muß die Dornen mit in den Kauf nehmen, und wer zu viel süße Dinge verspeist, wird krank werden.

Farben und Flaggen

VON EINEM SCHÜLER DER THEOSOPHIE

FARBEN UND TÖNE bilden die Sprache der Seele. Würden wir nicht so unwissend sein und dem Seelenleben die gebührende Aufmerksamkeit schenken, so würden wir erkennen, was uns die Wissenden sagen, nämlich, daß wir alle Ideen in den Tiefen des Gemüts zunächst in Tönen und Farben gewahr werden.

Wohl wenige haben über die tiefe Bedeutung der Farben in den Flaggen der Nationen nachgedacht. Wie entstanden die Farbenzusammenstellungen, welche Motive und Gründe waren hierfür maßgebend?

Betrachten wir die verschiedenen Flaggen, so finden wir zunächst die bedeutungsvolle Tatsache, daß ohne Ausnahme die Farben des Sonnenspektrums zur Anwendung gelangten. Wie die reinen Sonnenstrahlen ihre farbenprächtige Offenbarung im Regenbogen erfahren, so können wir hinter den verschiedenen Farben der Flaggen das Wesen finden, das bei der Farbenwahl und deren Anordnung am Werke war — die Seele der Nation — die bei irgend einem wichtigen Anlaß die Farben in die Fahne verwob, welche als das begeisternde und belebende Symbol den siegreichen Ausgang in so manchem Kampfe entschied.

Aus der jeweiligen Veränderung dieser Farbenzusammenstellung kann das Ideal ersehen werden, das die Nation im Wechsel der Zeiten auf ihre Fahne schrieb. So könnte die Volksseele in gewisser Hinsicht auf die Richtung, die das Volk zu irgend einer Zeit einnahm, studiert werden, wenn die Bedeutung der Farbe in Rücksicht gezogen wird.

Eine der Farben, welche wir fast in allen Nationen vorfinden, ist die rote. Sie stellt den Kämpfergeist dar und ist die Farbe der kriegerischen Tätigkeit und des Kampfes. Wohl alle Völker sind in Kämpfe verwickelt worden; Kampfesmühen gehören zur Entwicklung und für die Erfahrung der Volksseele. Müssen Kriege jedoch immer eine selbstsüchtige Basis haben? Kann es nicht auch Kämpfe geben, welche mit dem Motiv, anderen zu helfen, geführt werden? Sicherlich hat das Rot in der Fahne einer Nation, welche den gerechten, mitleidsvollen Kampf der Befreiung für die Unterdrückten ausfocht, die Berechtigung vor jenen Völkern voraus, welche diese Farbe für ihre Kriege, die Eroberungsgelüsten dienten, vorantrugen. Es gibt heilige



LANDSCHAFTS-STUDIE AUS DEUTSCHEN GAUEN



LANDSCHAFTS-STUDIE AUS DEUTSCHEN GAUEN

Kriege, und das wahre Ideal der Seele selbst ist das Kampfesideal, jener göttliche Teil der Seele, der Christusgeist, den Jesus in die Worte gelegt hat: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Dieses Kampfesschwert ist zu einer Zeit, in welcher die Regungen der niederen Natur der Menschen, die selbstsüchtigen Wünsche und Begierden vorherrschen, eine notwendige Waffe. Wohl der Nation, die sie für gerechten Kampf und Streit zu führen versteht!

Die blaue Farbe, wie sie unser Auge so wohltuend im reinen Himmelsblau erschaut, hat eine tiefe symbolische Bedeutung; es war eine heilige Farbe im Altertum. Im engsten Zusammenhang mit diesem Blau steht das Sternensymbol. Es ist bekanntlich angewendet in der amerikanischen Flagge. Der Stern ist zu allen Zeiten ein Symbol göttlicher Führung und Leitung; er repräsentiert Vertrauen auf das göttliche Gesetz und ist sicher nicht umsonst in die Fahne der Nationen eingesetzt worden, die ihn führen. Wie mögen Washington und Franklin inspiriert gewesen sein, als sie das Sternenbanner in die amerikanische Flagge neben den rot und weißen Streifen einfügten, die so charakteristisch wirken für die Stufenleiter von Krieg und Frieden, welch letzteren die weiße Farbe repräsentiert!

Eine der geläufigsten Farben in der Natur ist die grüne; sie ist die Farbe der Natur selbst, das Symbol der Materie. Sie ist jedoch nur der eine Pol der Kräfte im Universum. Wo Grün in Erscheinung tritt, muß auch des andern Pols gedacht werden, der unendlichen Quelle des Seins, der spirituellen Sonne; denn das Symbol unserer Sonne ist Blau, die Himmelsfarbe, und Gelb, der Sonne Farbe, sie bilden beide die Farben des Gegenpols von Grün. Letztere Farbe kann nicht existieren ohne die Existenz von Blau und Gelb, wie auch das Grün des Wachstums verschwinden würde, wenn die Sonne nicht wäre. Wie nun Grün die Farbe der Materie ist, so weist ihr Vorkommen in einer Flagge mehr auf materielle Tendenzen als auf geistige hin, und wenn wir die Geschichte der Nationen, welche Grün in der Fahne führen, studieren, werden wir finden, daß ihnen ohne Ausnahme ein Niedergang in geistiger Beziehung eigen ist, und daß, als die günstige Flutzeit des Fortschritts über sie kam, sie die Gelegenheit verpaßten. Denken wir nur an die Geschichte Irlands, dessen Fahne im Vergleich zu anderen Nationen das meiste Grün führt. Wie oft ist seine Gelegenheit der lang ersehnten Freiheit unerfüllt vorübergegangen! Die grüne Farbe ist das Zeichen des tief bedrückten irischen Volks-

gemüts. Wann wird die Seele dieses Volkes sich zur Befreiung durchgerungen haben? Möge jedoch das verheißende Zeichen in der Flagge der Iren, die siebensaitige Harfe, sein Vorrecht bald offenbaren können! Möge die Zeit für dieses Volk nicht mehr ferne sein, in der der alte mystische Kämpfer- und Philosophengeist wieder in seine Rechte treten kann! Dann wird das Grün aus seiner Fahne verschwinden und einer Farbe Platz machen, welche der hohen Bedeutung der goldenen Harfe voll und ganz entspricht, die königliche Purpurfarbe der Morgendämmerung einer neuen Zeit.

Gelb ist die Farbe des Sonnenlichtes, sie weist auf das Licht und auf die Weisheit hin. Kommt sie in einer Flagge vor, so darf daraus geschlossen werden, daß eine Tendenz nach Weisheit, wenn auch manchmal als ein Überbleibsel aus früheren Zeiten oder auch noch schlummernd besteht, bereit, zur gegebenen Zeit ihre Kraft und Macht zu offenbaren, wenn die Nation die Gelegenheit wahrnimmt. Spanien hat beispielsweise diese Farbe neben Rot. Muß man nicht hierbei an längst vergangene Zeiten denken, als Spanien noch eine Weltmacht und ein Zentrum der Weisheit war? Oder an China's Weisheit im grauen Altertum, auf welche der gelbe Grund in der Flagge China's hindeutet?

Schwarz bedeutet Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung; Finsternis und Unwissenheit gehen Hand in Hand. Das schwarze Moment sollte aus den Flaggen verschwinden, in die es ein bedrücktes, unwissendes Volksgemüt in dunklen Zeiten eingewoben hat. Die Zeit ist gekommen, in der die Umwandlung solcher Nationalsymbole ermöglicht wird, denn das Licht, das mit Hilfe der reinen Lehre der Theosophie oder Weisheitsreligion in der Welt verbreitet wird, muß alle dunklen Stellen erhellen, und die alten Ideale, welche dadurch in einem Volk wieder erweckt werden, müssen die schwarze Farbe durch eine entsprechend leuchtende, glänzende ersetzen, die sich als begeisternde und herzerhebende Farbe offenbart, voll von Kraft, um diese Ideale in Wirklichkeit umzusetzen.

Was sagen und erzählen uns die Farben, ihre Zusammenstellung und die Zeichen in den Flaggen der Nationen nicht Alles! Können wir nicht die Geschichte eines Volkes aus ihrer Fahne lesen? Können wir nicht die Ideale sehen, welche in einem Volk stecken, die manchmal nur des Anstoßes benötigen, um wieder zum Erwachen zu kommen? Nehmen wir nur Schwedens Blau und Gelb! Wie charakteristisch für Schwedens rechten Kämpfergeist auf innerem Gebiete, den ein

Kreuz in der Weisheitsfarbe zum Ausdruck bringt! Und wie treu haben sich die Schweden auch in ihrer Ergebenheit zu den wahren Führern der Theosophischen Bewegung, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley erwiesen? Ist die kommende Schule der Theosophie auf Visingsö nicht ein verheißendes Zeichen der Verwirklichung der Symbole von Blau und Gelb, Heiligkeit und Weisheit, der alten Schulen der Weisheitsreligion?

Die neue Farbe, welche der Welt durch Katherine Tingley im Jahre 1898 verliehen wurde und die noch in keiner Flagge existiert, ist die Farbe der höchsten Schwingungszahlen für unser physisches Auge, am obersten Ende des Spektrums, purpur, entgegengesetzt dem Rot, des niedersten Endes des Spektrums. Es ist die Farbe der Könige und Königinnen, eine heilige Farbe in alter Zeit; es ist die Farbe der Morgendämmerung, das Zeichen eines neu anbrechenden Tages, eine mystische Märchenfarbe, die von innerem Leben erzählt, von innerer, königlicher Pracht und Herrlichkeit. Sie ist komplementär zum Golde des Sonnenlichtes. Purpur und Gold ist die Flagge der Universalen Bruderschaft, sieben Purpurstreifen auf goldnem Grund; sie erzählen von der siebenfachen Leiter, auf welcher die Kampfesseele zur endlichen Befreiung emporzuklimmen hat. Der goldene Stern in dieser Fahne, ein Symbol göttlicher Weisheit, ist umschlungen von einer Schlange, der Schlange der Weisheit, welche auf jene großen Eingeweihten hinweist, welche die Rolle als Hüter und Schützer der alten Weisheit zu alten Zeiten spielen.

„Wer eine Fahne beschädigt, schädigt eine ganze Nation." Diese Tatsache ist zum Sprichwort bei alten Völkern geworden. Weist sie nicht darauf hin, daß eine Flagge nur dann dieses Namens wert ist, wenn die Nation kämpfend für ihren Schutz eintritt und damit auch die Ideale schützt, die in der Flagge zum Ausdruck kommen?

Dies ist am besten bewahrheitet in der Flagge der Universalen Bruderschaft. Sie steht für das Heiligste für diejenigen, welche sich in die Reihen der Kämpfer für die Menschheit begeben haben. Die Liebe zu dieser Fahne ist die Liebe zur Menschheit, zu den hohen Idealen, welche die Menschheit zu befreien berufen sind.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich zu wenden an
J. Th. Heller, Nürnberg, Vestnertorgraben 13.